

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 7.

Leipzig, 28. März 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Müller, Karl, D. Dr., Kirchengeschichte. (Grütz-
macher.)
Weidemann, Heinz, Lic. Dr., Gerard Wolter Mo-
lanus, Abt zu Loccum. (Uhlhorn.)
Laskar, Marie-Luise, Dr., Hildegard von Bingen
„Der Weg zur Welt“. (Siedel.)
Milch, Werner, Gustav Adolf in der deutschen
und schwedischen Literatur. (Schornbaum.)

Richter, Julius, Prof. D., Das Werden der christ-
lichen Kirche in China. (Oehler.)
Hartmann, Nicolai, Dr. phil., Die Philosophie
des Deutschen Idealismus II. Teil: Hegel.
(Koepf.)
Fischer, Hugo, Hegels Methode in ihrer ideen-
geschichtlichen Notwendigkeit. (Koepf.)
Dennert, E., Prof. D. Dr., Leben, Tod und —
dann? (Köberle.)

Baumgarten, Arthur, Prof. Dr., Rechtsphilosophie.
(Jelke.)
Augustini, Sancti Aurelii, episcopi De civitate
Dei. Libri XXII. Ex recensione. (Zänker.)
Ostlander, Heinrich, Dr. theol., Sententiae Flo-
rianenses. (Lothar.)
Friedner, Wilhelm, Goethe und Christentum.
(Blanckmeister.)
Neueste theologische Literatur.

Müller, Karl, D. Dr. (Prof. in Tübingen), Kirchengeschichte,
1. Band, 3. Lieferung. 2., völlig neugearbeitete Auf-
lage. (8.—10. Tausend.) Tübingen 1929, Mohr.
(XXXIV, S. 569—816 gr. 8.) Der ganze Band 20 Rm.

Mit dieser Lieferung ist die alte Kirchengeschichte von M. in zweiter Auflage vollständig geworden. Hatte die zweite Lieferung die Geschichte der Kirche bis Theodosius den Großen geführt, so handelt diese Lieferung in zwei Abschnitten von der Reichskirche im Zeitalter stärkerer Sonderentwicklung ihrer beiden Hälften vom Ende des 4. bis zum Anfang des 6. Jahrh. und von der Auflösung der Reichskirche vom Anfang des 6. bis Ende des 6. und Mitte des 7. Jahrh. K. M. begrenzt die alte Kirchengeschichte mit der Regierung Justinians, 527—65, und seines Nachfolgers und Neffen Justin II, 565—78, führt aber in dem Paragraphen über die Ablösung barbarischer Nationalkirchen im Osten die Kirchengeschichte bis in die Mitte des 7. Jahrh. und noch darüber hinaus. Alle die Vorzüge, die ich an den beiden ersten Lieferungen des Werkes hervorhob, charakterisieren auch die Schlußlieferung. Alles ist bei einer außerordentlichen Belesenheit in den Quellen unter gewissenhafter Berücksichtigung der wichtigsten Literatur selbständig erarbeitet. Mit ganz besonderer Liebe ist die Entwicklung der Kirchenverfassung behandelt. Überaus eindrucksvoll ist die Einarbeitung der Dogmengeschichte in die Kirchengeschichte, die diese aus der jeweiligen kirchengeschichtlichen Situation herauswachsen läßt. Gleich die Dogmengeschichte in der rein ideengeschichtlichen Behandlung einem Skelett, so bekommt sie, eingebettet in die politische und Kirchengeschichte, wieder Fleisch und Blut. Die Darstellung der Geschichte der Reichskirche bis 518 wird in zwei Kapitel geteilt: die Kirche des Ostens und die Herausarbeitung des christologischen Dogmas im Streit der theologischen Schulen, und die Kirche des Westens, die Begründung der religiösen und kirchlichen Eigenart des Westens durch Augustin, wie die Entwicklung des römischen Bistums. Sehr wertvoll ist die trotz ihrer Knappheit klare und präzise

Darstellung der Theologie Augustins. Ich hebe nur hervor, was M. über das anfängliche Schwanken Augustins über den letzten Punkt in seiner Gnadenlehre, über die Prädestination, ausführt. A. war zunächst unsicher, wo er die Prädestination ansetzen sollte, ob nach der Rechtfertigung als Erwählung des Gerechtfertigten zum ewigen Leben oder vorher als die Erwählung zur Rechtfertigung selbst. „Im ersten Falle hätte sie Gott nur von Ewigkeit vorausgesehen, freilich nicht als Lohn für etwaige Verdienste, sondern als Tat seines eigenen, freien, gnädigen Willens. Er hatte aber dann schon bald die für ihn endgültige Lösung gefunden, wonach sie von Ewigkeit her bestimmte, wer in der Zeit vom Verderben errettet und zur Seligkeit geführt werden sollte.“ In dem Kapitel über die Auflösung der Reichskirche von Anfang des 6. bis Mitte des 7. Jahrh. wird die Religionspolitik Justinians und die Mystik in den östlichen Kirchen, vor allem des Dionysius Areopagita, eingehend gewürdigt. K. Müllers Kirchengeschichte, das reife Werk eines langen Gelehrtenlebens, ist m. E. in der neuen Auflage die beste Darstellung der alten Kirchengeschichte, die wir augenblicklich besitzen.

G. Grützma cher, Münster i. W.

Weidemann, Heinz, Lic. Dr. (Domprediger in Bremen), Gerard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Eine Biographie. Zweiter Band. Mit einem Bildnis und drei Faksimiledrucken. (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, herausgegeben von D. K. Mirbt, Göttingen, Heft 5.) Göttingen 1929, Vandenhoeck u. Ruprecht (184 S. gr. 8.) 7 Rm.

Das Buch Weidemanns hat nicht nur für die niedersächsische, sondern auch für die allgemeine deutsche Kirchengeschichte Bedeutung. Es behandelt vor allem die Stellung Molans in den Unionsverhandlungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auf Grund des archivalischen Materials in Loccum, Hannover und Wien werden mit großer Sorgfalt die oft verschlungenen Fäden auseinandergewirrt und ein klares Bild der jahrzehnte-

langen Unionsversuche gegeben, das auch für den Profanhistoriker von grundlegender Bedeutung ist. So sehr ich (von Einzelheiten abgesehen) den Ergebnissen der Forschungen W.s zustimme, so wenig kann ich seinem Endurteil über Molan beipflichten.

W. findet bei aller Kritik, die er an Molan übt, doch auch Züge, welche „Bewunderung“ verdienen. Er nennt ihn „einen Mann, der seinen Weg unbeirrt ging“, d. h. einen Charakter. Die geistige Größe, die Gelehrsamkeit und gewaltige Arbeitskraft Molans ist voll anzuerkennen, aber ein Charakter, eine sittliche Persönlichkeit ist er nicht gewesen. Er trägt nicht nur „die Spuren eines äußerlich glanzvollen, aber innerlich morschen Zeitalters“, sondern ist geradezu ein typischer Vertreter des Barock, auf den das harte Urteil Tholucks über die meisten Calixtischen Theologen voll zutrifft: „tote Gelehrsamkeit, Weltförmigkeit und knechtische Gesinnung gegen die Fürsten“. Von tieferer Frömmigkeit ist nichts bei ihm zu spüren und so oft er seinen „Mönchen“ Weltflucht predigt, er selbst lebt doch sehr in der Welt. Seine Geldgier ist ebensowenig wegzuleugnen wie sein Nepotismus. Bezeichnend für seine Sittlichkeit ist die Schilderung Uffenbachs von seinem Besuch bei Molan (Reisen durch Niedersachsen, Holl- und Engelland; Ulm und Memmingen 1753 u. 54). Uffenbach betont auch die Eitelkeit Molans, die sich auch nicht nur in seinem selbstgesetzten Grabdenkmal, sondern auch in der Prachtausgabe seiner „bona opera“ zeigt. Dazu nehme man sein hochmütiges Selbstbewußtsein, seine ängstliche Sorge um die eigene Person und die Furcht, seinen Einfluß zu verlieren.

In dem Gutachten über den Übertritt der Prinzessin Elisabeth Christine erscheint Molan doch als der geschmeidige Hofmann, der ängstlich vermeidet, nach oben anzu stoßen. Seine weitläufigen theologischen Ausführungen, daß nur der sündige, der contra rectam conscientiam handle (was man doch bei einer Prinzessin nicht praesumieren könne!), waren so auf Schrauben gestellt, daß sie unmöglich Eindruck machen konnten. W. urteilt: „Die Stellung eines Konsistorialdirektors verlange gewisse Formen der Höflichkeit, die nicht ohne Schaden für die Sache, zumal im Zeitalter des Absolutismus, durchbrochen werden können.“ Man vergleiche damit die Predigt des orthodoxen Löscher beim Übertritt des sächsischen Kurfürsten oder das Auftreten des pietistischen Hofpredigers Hedinger gegen den Württemberger Herzog!

Bei den Unionsverhandlungen muß man mehr die diplomatische Kunst als die theologische Einsicht Molans bewundern. W. urteilt, Molan habe die Grenzen scharf gesehen, die die Konfessionen voneinander trennten. M. E. ist er sich niemals über den Unterschied der römischen und der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre klar geworden, sonst hätte er nicht die Differenzen als bloß verbales hinstellen und glauben können, sie wären durch theologische Formeln auszugleichen. Molan weiß nicht mehr — ein übles Erbe Calixts! —, was in lutherischem Sinne Glaube und Rechtfertigung sind. Die Reformation beruht ihm eigentlich auf einem theologischen Mißverständnis. In der Ethik aber denkt er ganz katholisch. Seine Äußerungen über die „Mönche“ in Loccum grenzen nicht bloß — wie W. allzu vorsichtig sagt — daran, das Mönchtum für eine höhere Stufe der Sittlichkeit zu halten, sondern sie tun es.

Schritt für Schritt läßt sich Molan durch die überlegene Diplomatie Roms weiter locken. Er hat zuweilen

kein gutes Gewissen, fühlt sich unsicher, klammert sich an den einen Punkt: die Stellung des Papstes, als ob dieses das eigentlich Entscheidende wäre. Zuletzt behauptet er, die Aufhebung des Edikts von Nantes habe seine ablehnende Stellung zur Union bestimmt. Eine offenbare Selbsttäuschung! Das Edikt ist schon 1685 aufgehoben, nachdem die Dragonaden vorhergegangen waren, und noch zwanzig Jahre lang hat Molan die Union erstrebt. Man kann hier nur von Illusionspolitik reden. Im letzten Grunde sind nicht religiöse, sondern politische Gründe das Entscheidende gewesen, und die Kirche bzw. die Theologie wurde zur Magd der Politik gemacht. Bezeichnend ist auch, daß alle Verhandlungen ganz im geheimen geführt wurden; das Volk, auf das Molan mit Verachtung herabsah, durfte nichts davon erfahren. Fürsten und Theologen haben allein über den Glauben und die Kirche zu bestimmen. Es ist das unbestreitbare Verdienst der Orthodoxen, daß sie rechtzeitig Lärm schlugen (Unschuldige Nachrichten!) und das Kirchenvolk in Bewegung brachten. Der allgemeine Unwille, der sich infolge der zahlreichen Konversionen von Fürsten usw. (an denen die Calixter und auch Molan mit Schuld tragen) erhob, machte neben den politischen Gründen (englische Thronfolge!) den Unionsversuchen ein Ende. F. Uhlhorn-Meensen.

Laskar, Marie-Luise, Dr., Hildegard von Bingen „Der Weg zur Welt“. In Auswahl übersetzt. Aus den Schriften „Das heilige Reich“, herausgegeben von Alois Dempf. München und Berlin 1929, R. Oldenbourg (168 S. 8). Kart. 5.50 Rm.

Es ist gewiß verdienstlich, aus den Werken Hildegards von Bingen eine Auswahl herauszugeben, die einige Bekanntschaft mit der starken und kühnen Äbtissin von Disibodenberg vermitteln. Ob freilich die Visionen, die hier mitgeteilt werden, ohne alle Anmerkungen allgemein verständlich sein werden, dürfte zu bezweifeln sein. Die Einleitung, die Alois Dempf selbst verfaßte, hat es sich jedenfalls denkbar leicht gemacht. Diese 6 Seiten sind denn doch zu wenig, um für derartige Lektüre die Bahn zu bereiten. Nicht einmal hingewiesen ist auf die ausführlichere Literatur, die vorhanden ist. Die Übersetzerin hat, soviel ich sehen konnte, gut gearbeitet, und doch erinnert diese Ausgabe an ein Buch mit sieben Siegeln.

D. Siedel-Dresden.

Milch, Werner, Gustav Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur. (Germanistische Abhandlungen von Walther Steller. 59. Heft.) Breslau 1928, M. und H. Marcus. (XII, 136 S. gr. 8.) 7,20 Rm.

Der Verfasser untersucht, wie in der deutschen und schwedischen Literatur sich das Bild des großen Schwedenkönigs gestaltete. Die Betrachtungsweise, die, von einer bestimmten historischen Auffassung ausgehend, den künstlerischen Wert der einzelnen literarischen Werke ästhetisch zu würdigen versucht, lehnt er ab. Sie erreicht doch nicht das Ziel; sie ist vielmehr bei dem oft recht minderwertigen Material völlig ergebnislos. Er sucht vielmehr die verschiedenen Momente festzustellen, die in jeder einzelnen Periode auf die Gestaltung des Bildes: „Die Legende“ bestimmend einwirkten: historische und pseudo-historische Einflüsse, Weltanschauungen, Zeitströmungen, literarische Moden. Auf diese Weise gelingt es, eine Reihe von literarischen Erzeugnissen, die sonst unbeachtet

bleiben würden, nicht nur einzuordnen, sondern auch zu werten. Besonders ist die Ausdehnung der Studien auf die schwedische Literatur zu begrüßen, denn nur so läßt sich die Gestaltung der Legende befriedigend und restlos erklären.

Die zeitgenössische, unmittelbare Dichtung, die noch unter dem Einfluß des persönlichen Wirkens des Schwedenkönigs stand, hebt sich scharf ab von der späteren, die von historischen oder pseudohistorischen Bildern beeinflusst ist. In dieser ersten Periode — Lieder der Soldaten, Dichtungen von Bürgern und Gelehrten, Flugblätter, Trauerpredigten und -gedichte ziehen vor dem Auge vorüber — herrscht ein durchaus eindeutiges Bild Gustav Adolfs: der Feldherr, der Befreier, der Staatsmann. Seine Wirksamkeit war ja unmittelbar zu spüren; zu Reflexionen war keine Zeit. Ist's nicht verständlich, daß mit seinem Tode auch die literarische Beschäftigung mit ihm aufhört? Viel komplizierter ist die zweite Periode. Das Wiedererleben der Persönlichkeit in weitestem Umkreis des geistigen Lebens mußte ja auch ihren Niederschlag finden in den literarischen Erzeugnissen. Auch hier gibt es eine „Gustav-Adolf-Renaissance“. Das neue Bild begründet, auf dem Boden der Aufklärung stehend und durch diese begünstigt, kein anderer als König Gustav III. von Schweden. Der aufgeklärte, große Regent — so erscheint er nicht zum letzten in dessen Dramen. Schiller überträgt dieses Bild auf den deutschen Boden, entkleidet es aber aller schwärmerischen und aufklärerischen Züge: Gustav Adolf erscheint als der fromme Kriegsheld, der große und weise Regent. Hieraus wird der Freiheits- und Einheits-, zuletzt der Glaubensheld. Eine neue Legende schufen Ranke und Droysen, die nach der welthistorischen Stellung des Königs fragten und neben dem frommen aber auch den politisch ehrgeizigen Staatsmann in ihm sahen. Und wiederum ward diese Forschung abgelöst von Ritter, Lenz u. a., die scharf schieden zwischen Gustav Adolfs Motiven und seiner Wirkung auf Deutschland. Alle diese verschiedenen Auffassungen kehren auch in der Dichtung wieder. Das „romantische“ Gustav-Adolfsbild wird zuletzt abgelöst von dem „modern tragischen“ Bild. Conrad Ferdinand Meyer mit seiner Novelle „Page Leubelfing“ und Ricarda Huch's „Großer Krieg“ sind als Haupttypen dieser Richtung genannt. Einfacher verläuft die Entwicklung in Schweden. Die ganze öffentliche Meinung (s. S. 4) vertritt heute noch die Auffassung Gustavs III. und des einheimischen Historikers Erik Gustav Gaijer. Strindberg allein steht auf anderem Boden; die Motive einer Ricarda Huch leiten auch ihn.

Die bedeutsame Arbeit zieht an zunächst durch den unendlichen Fleiß, mit dem die Quellen zusammengetragen sind. 591 Werke mußten eingesehen werden; sodann aber durch die besonnene Art des Urteils. Es mag vielleicht in der oder jener Nebenfrage noch manches zu klären geben, aber die scharfsinnigen Ergebnisse werden nicht so leicht umgestoßen werden können. Schornbaum-Roth.

Richter, Julius, Prof. D. (Berlin-Steglitz), Das Werden der christlichen Kirche in China. Mit einem Titelbild. (Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte. Bd. IV.) Gütersloh 1928, Bertelsmann. (584 S. gr. 8.) Geb. 25 Rm.

„Wir Missionsgeschichtsschreiber“, schreibt der Verfasser auf der letzten Seite des großen, mühevollen Werkes, „sind in der peinlichen und glücklichen Lage, daß

unsere Arbeiten schon überholt sind in dem Augenblick, wo sie erscheinen. Wir bemühen uns um einen wachsenden Organismus.“ Das Werk ist in einem Augenblick abgeschlossen (Mai 1927), wo die Abberufung aller außerdeutschen Missionsleute aus ganz China durchgesetzt wurde (vgl. noch die letzten Nachrichten auf S. 555), und wo eine Prüfungszeit ohnegleichen über die chinesische Mission und Kirche hereinbrach. Es ist nun höchst wertvoll, eine mit so viel Sachkenntnis geschriebene Geschichte der chinesischen Mission gerade bis zu diesem Zeitpunkt zu haben. Aber wir werden uns fragen müssen: Werden nicht gerade die Ereignisse der Gegenwart vieles in ein anderes Licht rücken, als das Licht war, in dem es vor 1927 allgemein erschien, ja fast erscheinen mußte? Richter stellt z. B. die großartige Entwicklung des chinesischen Missionswesens eigentlich durchweg als etwas sehr Erfreuliches hin. Sind aber nicht in diesem Stück und in anderen Stücken die Ereignisse der letzten Jahre vielmehr als Gericht Gottes über eine Fehlentwicklung der Mission zu verstehen? Wir sind ja nicht zu Richtern an Gottes Stelle berufen, müssen uns aber fragen, ob sich hier nicht im Geschichtslauf eine immanente Kritik vollzieht.

Wie nun aber auch das Urteil der späteren Zeit lauten mag, so hat uns Richter jedenfalls eine in ihrer Art vollkommene Darstellung der chinesischen Missionsgeschichte gegeben. Sie beruht auf einer so umfassenden Kenntnis der Tatsachen und Personen, namentlich auch der außerdeutschen, wie nur er sie besitzt. Auch bei all dem vielgestaltigen Material, das andern Quellen, vor allem dem großen Werk „The christian occupation of China“, das für die Schanghai-Konferenz 1922 geschaffen worden ist, entnommen werden mußte, spürt man doch bei Richter überall die persönliche Note. Daß er sich in seiner Missionsgeschichte (nach seinen eigenen Worten) vor allem an diese Vorarbeit anschließen mußte, bedingte z. T. den Aufbau seines Werkes, ein Aufbau, der freilich für eine einheitliche Missionsgeschichte nicht glücklich ist. In jenem Werk ist die christliche Mission in China nach Provinzen behandelt und die Missionsgeschichte jeder einzelnen Provinz für sich gegeben. So hat nun Richter auf den allgemeinen Teil, in welchem er u. a. die Frauenmission, die ärztliche Mission und die allgemeinen Schanghai-Missionskonferenzen in besonderen Abschnitten behandelt, eine geographisch-geschichtliche Rundschau folgen lassen (S. 313—510), in der nun fast das ganze konkrete missionsgeschichtliche Material untergebracht ist. Dieser Aufbau des Werkes hat nun zur Folge, daß im allgemeinen Teil einerseits die politischen und kulturellen Fragen, die freilich Richter besonders gut darzustellen versteht, stark das eigentlich Missionarische überwiegen, und andererseits von den Persönlichkeiten, die für die Entwicklung der ganzen Chinamission bedeutsam gewesen sind, mit Ausnahme von Hudson Taylor kaum eine schon eingehend gewürdigt wird. Alle andern, wie Gützlaff, auf dessen Schultern Taylor doch eigentlich steht, Griffith John, Ernst Faber, Timothy Richard u. a., die für ganz China Bedeutung gehabt haben, werden wohl in der allgemeinen Darstellung gelegentlich erwähnt, aber erst bei den betreffenden Provinzen eingehend besprochen: Gützlaff und Faber in Kwangtung, Richard in Kiangsu, John in Hunan und Hupeh usf. Eine Fülle wertvoller missionsbiographischer Materials ist nun freilich in all diesen kurzen (durch Petitdruck hervorgehobenen) Lebensskizzen zu finden. Aber man bekommt auf diese Weise schwerlich

einen Eindruck von der Bedeutung dieser Männer für das Ganze der chinesischen Mission.

Will man freilich den speziellen Teil der Missionsgeschichte nicht so in zwanzig Teile zerhacken, wie es in dem Werk „The christian occupation in China“ geschieht, so bliebe, wie mir scheint, nur ein Ausweg, nämlich der: Alles Wesentliche in den allgemeinen Teil herüber zu nehmen und das übrige in einen rein statistischen Anhang zu verweisen, den dann freilich niemand lesen würde. Die Folge wäre, daß manche treue Arbeit, die keine hervorstechenden Züge zeigt, nicht von der Geschichte aufgezeichnet würde; aber ist dies nicht schließlich bei aller Geschichte so? Und leidet nicht die Missionsgeschichte überhaupt unter dem Zug zur Vollständigkeit? Jede kleine Mission will beachtet und notiert werden, und so verlieren sich die großen Züge leicht in dem Vielerlei des Kleinen.

Einige Einzelheiten mögen noch erwähnt werden: Was zunächst die politische Geschichte betrifft, so scheint mir, daß man nach den neueren eingehenden Darstellungen verschiedene auch von mir in meinem Buch „China und die christliche Mission“ geteilte, landläufige Ansichten richtigstellen muß. Es scheint mir danach kaum mehr wahrscheinlich, daß der Tod Kaiser Kwang hsü's von der alten Kaiserinwitwe verursacht war (Richter S. 115) oder daß Yuan Schi-khai an Gift gestorben sei (S. 262). Die Kaiserinwitwe fühlte sich, als sie an dem Sterbebett ihres Neffen stand, offenbar so wohl, daß sie selbst noch nicht ans Sterben dachte, und von Yuan Schi-khai sucht Andersson in seinem Buch „Der Drache und die fremden Teufel“ nachzuweisen, daß er „buchstäblich an gebrochenem Herzen gestorben sei“. Über die Kaiserin Tse-hi schwankt das Urteil wie in der Geschichte, so auch in Richters Darstellung ziemlich stark. Am richtigsten scheint mir das positive Urteil, wie es auf S. 222 (Anmerkung) gegeben ist. Sie war trotz ihrer Fehler doch der einzige Mann im damaligen mandschurischen Kaisergeschlecht.

Was missionsgeschichtliche Einzelheiten betrifft, so wäre zu S. 194 zu bemerken, daß es keinen Basler Missionar A. Vogel gegeben hat. (Ob damit ein früherer Kasseler gemeint ist?); zu S. 196, daß die Revision der 1916 vollendeten Bibelübersetzung in Hakka erst in Angriff genommen und noch lange nicht vollendet ist. In vielen Einzelheiten wird man wertvolle Richtigstellung sonst verbreiteter Anschauungen finden, z. B. daß im Jahr 1901, als T. Richard mit der Einrichtung der Universität Taijuanfu beauftragt wurde, eine Allianz zwischen der chinesischen Regierung und der Mission auf dem Gebiet des Missionswesens noch möglich schien, und daß erst im Frühjahr 1902 die Reaktion eintrat mit dem Gebot der Konfuziusverehrung für alle Schulen. Es ist also nicht so, daß Richard die Konfuziusverehrung von Anfang an in Kauf genommen hätte.

Nun habe ich aber noch ein großes Bedenken. Und das betrifft den Titel des Werkes und die damit ausgesprochene, das Buch beherrschende Grundanschauung: Das „Werden der chinesischen Kirche“. Richter sieht im Jahr 1922 die Geburtsstunde der chinesischen Kirche (S. X). Das scheint mir zu viel und zu wenig gesagt. Mir scheint, als werde der äußeren Organisation zu viel Wert beigelegt, wenn die Konferenz in Schanghai die Geburtsstunde der Kirche Christi in China genannt wird. Eine christliche Kirche haben wir in China, seitdem zwei oder drei Chinesen zum lebendigen Glauben gekommen sind, also seit Morrison. Ob uns nun die doch stark amerikanisch

orientierte Organisation von Schanghai dem Ideal der bodenständigen christlichen Kirche in China so grundsätzlich näher gebracht hat, wie Richter will, ist mir sehr zweifelhaft. Ich sehe in dieser ganzen Entwicklung eine große Gefahr, die bei der Konferenz in Jerusalem sich zeigte in dem Antrag der Chinesen, man solle aus dem Namen des Internationalen Missionsrates das Wort „Mission“ streichen. Es solle sich überhaupt nicht mehr um Mission, sondern um die Kirche handeln. Der Chinese hört heute das Wort „Mission“ nicht gern, weil er dabei immer an die Ausländer denkt. Er will nur von seiner Kirche hören, und darunter versteht er eben die bis jetzt in China gesammelte kleine Christenschar, um deren Stellung in der Welt und um deren „Ausbreitung“ es sich handeln soll. Es ist klar, daß darin die große Gefahr der Verkümmerng des Missionsgedankens in China überhaupt liegt. Der weltweite Horizont der China-Mission verengert sich zu dem kleinen Gesichtskreis der Ausbreitung der jetzigen chinesischen Kirche. Daß die Ausländer bei der künftigen Geschichte der Mission in China nicht mehr so „unverhältnismäßig viel“ wie bisher zu bedeuten haben — das ist gewiß. Aber wenn es sich um das Reich Gottes handelt, so darf doch der Unterschied zwischen Ausländern und Chinesen nicht in dem Maß der beherrschende Gesichtspunkt werden, wie es hier zu sein scheint. Gewiß hat die chinesische Kirche jetzt treffliche Führer aufzuweisen, und Richter macht uns mit vielen derselben bekannt; aber daß dieselben Männer nun auch die eigentlichen Missionsführer für China wären, wie es etwa ein Hudson Taylor gewesen ist, scheint mir damit, daß sie Führer der Kirche sind, noch nicht gegeben. Mir scheint, wir haben alles daran zu setzen, daß Mission Mission bleibe.

D. Dr. W. Oehler - Basel.

Hartmann, Nicolai, Dr. phil. (o. ö. Prof. an der Universität Köln a. Rh.), **Die Philosophie des Deutschen Idealismus II. Teil: Hegel**. Berlin und Leipzig 1929, de Gruyter. (X, 392 S. gr. 8.) 16 Rm.

Fischer, Hugo, **Hegels Methode in ihrer ideengeschichtlichen Notwendigkeit**. München 1928, C. H. Beck. (VIII, 336 S. gr. 8.) 13,50 Rm.

Der anzeigende Theologe beherrscht nur die Jugendschriften, die Phänomenologie des Geistes und die Religionsphilosophie Hegels genauer und hat vorzugsweise hieran geprüft. „Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß fast alle bisherigen Darstellungen Hegels oder Einführungen in ihn den Leser, der sich darauf hin an die Lektüre Hegels selbst machen will, gänzlich im Stiche lassen; ja, daß von diesen Darstellern Hegels wohl wenige imstande wären, eine Seite der Hegelschen Werke selbst restlos in ihrem Wortlaut zu erklären.“ An diesem scharfen Verdikt Th. L. Haerings im ersten Band seiner großen Hegelmonographie, 1929, ist schon etwas daran, selbst wenn sich heute dem, der von einer eindringenden Lesung der Jugendschriften H.'s ausgeht, doch wohl ein wirklicher Zugang zu Hegel öffnen kann. Indessen, man darf sagen, daß die gleichzeitig mit Haering erschienene, rein darstellende Monographie Hartmanns trotz ihres nicht zu großen Umfangs jenen Dienst, den Haering bisher kaum wo erfüllt findet, in einer vorzüglichen Weise darbietet. Das weist ohne Zweifel auf eine außerordentliche Leistung, die nicht nur in dieser Darstellung, sondern vor allem auch hinter ihr liegt. Ich habe besonders die Analyse der bekanntlich nicht leichten Grundidee und der einzelnen Gedanken-

gänge der „Phänomenologie des Geistes“ mit meinen eigenen Analysen verglichen und — viel hinzulernend — sie bis auf einige Glättungen für kaum übertreffbar gefunden. Es ist schade, daß (wohl im Hinblick auf Diltheys „Jugendgeschichte Hegels“) die theologischen Jugendschriften Hegels kaum erwähnt werden; besonders aufgefallen ist mir, daß diejenige, die nach meinem Urteil auch in den späteren Hegel schon einen wirklichen allerersten Eingang vermitteln kann, nämlich „Der Geist des Christentums und sein Schicksal“, überhaupt beiseits gelassen ist und dafür das noch ganz Kantsche und wirklich ganz unspezifische „Leben Jesu“ als von besonderem Interesse genannt wird. Hier ist vielleicht etwas übersehen. Gerade hier wächst auch aus dem Theologen der Philosoph der Selbsterkenntnis des Absoluten. Im Ganzen bietet Hartmann erst eine Einführung in das Verständnis Hegels von den verschiedensten Seiten aus, philologisch, historisch, geschichtsphilosophisch, nach seiner Persönlichkeit. Der zweite Abschnitt ist der Phänomenologie des Geistes gewidmet, der dritte der Wissenschaft der Logik und der vierte dem „System auf Grund der Logik“, zumal den ausgebauten Teilen, der Rechts-, Geschichts- und Religionsphilosophie. — Einerseits gibt es heute, erst in England und Amerika, jetzt auch in Deutschland, so etwas wie eine Hegelrenaissance; das Hegeljahr 31 wird noch dazu beitragen. Andererseits ist in der Theologie die neue und einflußreiche Richtung der dialektischen Theologie in der Nachfolge Kierkegaards gegen nichts mit solcher Leidenschaft eingestellt wie gegen Hegel. Es ist auch begreiflich, daß hier von der Theologie noch einmal tiefe Entscheidungen werden gefällt werden müssen, — ob freilich rein pro oder contra, erscheint mir in vieler Hinsicht fraglich und unwahrscheinlich, wenn auch gegen das religionsphilosophische Hauptanliegen Hegels, seine absolute Antithese zu jedem Auseinanderreißen von Wissen und Glauben, die Selbstbegründetheit des Glaubens in sich selbst als eines Phänomens sui generis immer Front machen wird. Wo man aber auch hier stehen möge, immer wird eine ruhige Kenntnisnahme der eigentlichen Ideen Hegels im letzten Grunde unerläßlich sein. Und ich wüßte zur Zeit, zumal für den werdenden systematischen Theologen, dem sowieso nichts so gut tut wie ein Stahlbad in diesem kristallinen Denken, keine bessere Einführung in Hegel, als diese Darstellung Hartmanns ist.

Die beträchtliche Leistung der Leipziger Habilitationsschrift F i s c h e r s ist von ganz anderer Art, eine Untersuchung, in der eine neue, die strukturpsychologische, Methode Felix Kruegers zu neuen Erkenntnissen bei Hegel führen soll. Fischer will diese Methode besonders zur „Psychologie metaphysischen Schaffens“ verwenden; und Hegel soll als eine besondere „Epochalgestalt“ zum Beispiel für die Durchführung dienen. Metaphysik ist schöpferische Dreieinigkeit von Welt, Werk und Persönlichkeit. Zwischen dem Ewigen der Welt und der Persönlichkeit des Metaphysikers entsteht durch dessen Formkraft das Werk als eine Enthüllung Gottes. Indem der Metaphysiker an seiner Zeit leidet, wird sein Individualtypus zugleich zum zeitprägenden und zeitleidenden Epochaltypus. Der Epochaltypus kennzeichnet sich durch die „Methode“, in der die metaphysische Kraft als Formkraft und als stilgebende Bindekraft erscheint. Zwischen den Epochen gibt es keine Entwicklung, nur Umschlag. Mit diesen voraussetzungsvollen Ideen (vgl. H. Fischer „Zur Psychologie des metaphysischen Schaffens, 1928“) wird nun Hegel

beleuchtet. Damit ist zunächst eine sehr wertvolle Eigentümlichkeit des Buches gegeben; es wird hier nicht der Blick einseitig auf das Werk Hegels allein gerichtet, sondern es wird immer eine Einheit von Persönlichkeit und Werk bei Hegel zu sehen versucht. Die relativ beharrliche Struktur seiner Seele und seines Werkes sind letztlich auch in ihrem Wachstum identisch. Die echte Dreieinigkeit der Erfüllung seiner Werkgestaltung liegt vor im Jugendwerk seiner Jugendschriften, im Manneswerk der Logik und in dem am tiefsten in die Wirklichkeit selbst hineinwirkenden Alterswerk seiner Rechtsphilosophie. Hiermit ist gegeben, daß die in diesen drei Teilen verlaufende Untersuchung F.s Hegels freilich von ihm selbst nicht herausgegebene Geschichts- und Religionsphilosophie als für die Altersepoche nicht bezeichnend einfach, wie übrigens auch die Phänomenologie des Geistes, beiseite läßt. Schon vor hier aus könnte man fragen, ob nicht die herangebrachten Voraussetzungen den im Werk selbst einliegenden Sinn des Hegelschen Lebenswerkes verbiegen, ob nicht doch z. B. die Religionsphilosophie für Hegel selbst das gewaltige Finale seines Systems gewesen ist. Allerdings hat sich Hegel nicht erst zu seinem Verhältnis zur Religion hin entwickelt; es war von vornherein gleich klar; aber warum sollte die Linie nicht so laufen, daß gerade das Alterswerk sinnvoll endgültig formend gerade zum Jugendwerk zurückbiegt? Schon an dieser Frage wird die lebhafteste Eigenwilligkeit der Betrachtung offenbar. — In dem dreigliederten Werk kommt nun aber Hegels Epochalgestalt zum Ausdruck als Gestaltung des klassischen, schauenden Typus einer „Stil“epoche im Gegensatz zum christlichen, wertenden Typus einer „eschatologischen“ Epoche. Mit seinem extremsten Gegner, der eschatologischen Bindungskraft, ringt die klassische, Stil bildende Bindungskraft Hegels zeit seines Lebens. An Stelle des Glaubens steht die griechische metaphysische Formkraft. Von einzigartiger Wichtigkeit ist aber gerade beim klassischen Typus seine Frühzeit, deren Sturm und Drang wesentlich zu ihm gehört. Der Gegensatz zwischen christlichem, schroffem Werten und antikischem Schauen ist ihr konzentriertester Gehalt. Wirklich feinsinnige und tief eindringende Einzelbeobachtungen zu Hegels theologischen Jugendschriften zeigen diesen Gegensatz immer neu auf, bei dem sich der junge Hegel, von einem dämonischen Hochgefühl von dem überlegenen Rang der Philosophie besessen, mit der ganzen Objektivität seines Stiles des Christentums zu bemächtigen versucht. „Es muß ja Religion zu Metaphysik werden, damit eine Formenwelt das metaphysische Letzte werde.“ „Der Gegensatz ist ganz elementar erlebt.“ — Gleichwohl quillt in Hegel „eine tiefe Regung urwüchsiger christlicher Religiosität“ empor, und diese ist gerichtet auf das Erleben des Stifters Jesus, die einzige Persönlichkeit schlechthin, deren überdauernde persönliche Wertungsmittel die Liebe ist. In dieser Richtung aber liegt zugleich das germanisch-nordische Prinzip, das allein geeignet ist, das Sein zu den christlichen Werten zu liefern. — Wir brechen hier ab. Es ist deutlich geworden, daß eine genaue Bekanntschaft mit Hegel nicht vermittelt, sondern vorausgesetzt wird. Die Analyse der Jugendschriften Hegels zeigt, daß dann aber in vieler Hinsicht der Blick durch die strukturpsychologische Methode wirksam vertieft wird. Die Einsichten bewegen sich sachlich mehr in der Hegeldeutung der dialektischen Theologie. Gleichwohl wird aber gerade bei der strukturpsychologischen Arbeit Fischers die Einseitigkeit dieser nur den

Unterschied Hegels zum Christentum betonenden Betrachtung deutlich. In der Theologie ist das alte Problem lange verneint, daß sich so schroff wie bei dem jungen Hegel Jesus und das Christentum entgegensetzen lasse. Andererseits ist die Jesusdeutung Hegels zu einem Teil von einer Tiefe, die weit über die zumeist an Paulus sich orientierende dialektische Theologie hinausragt und zu dem Größten gehört, was ich dazu kenne. Und doch ist wieder von dort zu Hegel selbst ein gewaltiger, von Hegel selbst gezogener Graben. Mit einem Wort, die Dinge liegen nicht so einfach, wie viele gern möchten. Wer sich in diese ganze Problematik der heutigen neuen Theologie selbständig hineinarbeiten will, wird in jedem Fall auch von Fischers Buch Gewinn haben, zumal wenn er das theologisch Bedeutsame an Hegel im Rahmen der Gesamtheit dieser Hegelauffassung auf sich wirken läßt.

K o e p p - Greifswald.

Dennert, E., Prof. D. Dr., *Leben, Tod und — dann?* Vorlesungen über den Sinn des Lebens und des Todes. Dritte völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage der Schrift: Gibt es ein Leben nach dem Tode? Leipzig 1929, A. Klein. (358 S. gr. 8.) Kart. 2.50 Rm.

Dennert ist der Apologet des Keplerbundes. Seine gegnerischen Fronten sind der Agnostizismus und der Materialismus, die pantheistische und die deistische Weltanschauung. In der Auseinandersetzung mit all diesen auch heute noch kräftig wirksamen Bestreitern des theistischen Gottesglaubens leistet der Verfasser auch in diesem seinem Alterswerk sachlich wieder viel Gutes, formal unterstützt durch die große Klarheit und Anschaulichkeit seiner Gedankenführung. Der Buchtitel ist freilich insofern etwas irreführend, als die Fragen nach dem Ob und dem Wie eines Lebens nach dem Tode erst auf den letzten 50 Seiten des umfänglichen Werkes zur Sprache kommen, während alles übrige eine große angelegte Anthropologie darstellt, die nach der induktiven Methode das Wesen des Menschen aufbaut nach seinen stofflichen Gesetzen, nach seiner seelisch-vitalen Lebendigkeit, als vernunftbegabten Geist und als sittliche Persönlichkeit. Am meisten Aufmerksamkeit verdienen dabei wohl die Abschnitte über den Kosmos als „die Bühne des Lebens“ und die unsere Verantwortung schärfende Untersuchung: „Wir und die außermenschliche Umwelt“. Hier wird Wesentliches und Neues über die wunderbaren Gesetze der Individuation in der Natur gesagt, über die Seele der Pflanze, den Schmerz der Tiere, über das Leid und die Opfergebundenheit der Kreatur. Eine christliche Naturphilosophie wird sich hier manch wertvolle Anregung holen können. Dagegen hätte eine solche über Dennert entschieden hinauszugehen, indem sie in den Fragen „Auferstehung und ewiges Leben“ die Gewißheit ihrer Aussagen ganz anders entschlossen an das österliche und eschatologische Zeugnis der Schrift bindet und sich nicht nur auf allgemein ethische und geistig-religiöse Postulate von der Unsterblichkeit eines ewigen Kerns im Menschen zurückzieht. An dieser Stelle muß der Apologet zum Glaubenszeugen werden, wenn er dem Freidenker die Sicherheit nehmen und dem Christen die Gewißheit der Hoffnung geben will.

K ö b e r l e - Leipzig.

Baumgarten, Arthur, Prof. Dr. (Basel), *Rechtsphilosophie.* (Handbuch der Philosophie, Bd. 22.) München und Berlin 1929, R. Oldenbourg. (90 S. gr. 8.) 3,65 Rm.

Unsere Rechtsphilosophie nimmt im Rahmen des Handbuches der Philosophie, dem sie zugehört, in gewissem Sinne eine Sonderstellung ein. Während die meisten Disziplinen vorwiegend historisch behandelt sind, begnügt sich die Darstellung der Rechtsphilosophie mit einer verhältnismäßig kurzen historischen Erörterung, um dann eine ausführliche kritisch-dogmatische, besser wohl gesagt systematische, Behandlung zu geben. Dabei ist der historische Teil ganz und gar auf den systematischen zugeschnitten.

Eben diese Einstellung ist keine zufällige. Unser Verfasser ist ein durch und durch systematischer Kopf. Das muß jeder anerkennen, auch wenn er — wie der Unterzeichnete — aus dem Dissensus im einzelnen kaum herauskommt. Richtig ist, wenn der Verfasser sagt, daß eine befriedigende wissenschaftliche Darstellung der Rechtsphilosophie nur denkbar ist im Rahmen eines Systems der Philosophie. Aber dann schon die nächste Frage nach dem Wesen der Philosophie würde doch wohl anders zu beantworten sein, als Baumgarten es tut. Ihm ist die Philosophie primär Metaphysik und nicht Erkenntnistheorie. Dem entspricht, daß er für das menschliche Handeln zwei oberste Anweisungen gewinnt. „Einmal sollen wir nach Maßgabe unserer Anlagen den Fortschritt der Wissenschaft fördern, und sodann und vor allem sollen wir altruistische Gesinnung nach Kräften betätigen“ (S. 59). Von der Ethik kommt der Verfasser auf geradem Wege zum Recht. „Die Rechtsetzung ist menschliches Handeln, und es ist nicht einzusehen, wie sie sich dem obersten Gesetz des Handelns entziehen könnte.“ Das Zweite gilt sicher, wenn das Erste gilt oder richtig ist. Aber das Erste ist nicht in jedem Betracht richtig. „Die Rechtsetzung ist menschliches Handeln“ ist wohl richtig in dem Sinne, daß da, wo Rechtsetzung geschieht, auch Menschen handeln; aber es ist nicht richtig, wenn man es so faßt, daß zum Handeln des Menschen Rechtsetzung gehört. Wer Rechtsetzung übt, handelt dabei nicht als Mensch schlechthin, sondern als Beauftragter oder Bevollmächtigter des Staates. Überaus interessant ist es, daß unser Verfasser schreibt: „Auch wer den Staat als Rechtssubjekt für eine überflüssige Rechtsfigur hält, kommt nicht aus ohne eine gewisse Personifizierung der Rechtsordnung.“ „Die persona ficta des Gesetzgebers als des Autors aller zu einer positiven Rechtsordnung gehörigen Gesetze ist unentbehrlich“ (S. 69). Nein, nicht eine persona ficta ist unentbehrlich, sondern allein das wirkliche Rechtssubjekt. Dieses aber ist und bleibt der Staat. Für mich ist und bleibt das Recht die ihrem Sinne nach unverletzbar geltende Zwangsregelung menschlichen Zusammenlebens. Diese Zwangsregelung aber ist die ständige geregelte Gewalt, die innerhalb einer abgegrenzten Gruppe der menschlichen Gemeinschaft eingerichtet ist, ist m. a. W. der Staat.

Damit glaube ich meinen sachlichen Dissensus auf eine kurze Formel gebracht zu haben. Das aber könnte den Schein erwecken, als wäre ich mit dem Buche damit fertig und an einer möglichst weiten Verbreitung und Studium desselben kaum interessiert. In Wirklichkeit aber ist gerade das Gegenteil der Fall. Nicht nur die obengenannte systematische Art unseres Verfassers, sondern ebenso die innere persönliche Anteilnahme, die er seinem Stoff stets entgegenbringt, heben das Buch über alle durchschnittlichen Erörterungen unserer Disziplin weit hinaus. Dazu kommt eine ungemein große Fülle von Anregungen im einzelnen. Hier möchte ich nur auf eins hinweisen, nämlich

auf die Ausführung über das Strafrecht. Sie interessiert ja gerade heute weite Kreise, aber sie interessiert den Dogmatiker um der Versöhnungslehre doch ganz besonders. Ich darf denn auch sagen, daß ich künftig bei der Erörterung des Begriffes Strafe im Kolleg an den bedeutsamen Ausführungen unseres Verfassers zu diesem Problem nicht vorübergehen werde. Aber das ist, wie gesagt, nur eine Anregung neben vielen anderen. Das wird mir der bestätigen, der das Buch wirklich durcharbeitet.

J e l k e - Heidelberg.

Kurze Anzeigen.

Augustini, Sancti Aurelii, episcopi De civitate Dei. Libri XXII. Ex recensione. B. Dombart. A. Kalb. Vol. II. Lib. XIV—XXII. Lipsiae, 1929, Teubner, (XXII, 635 S. kl. 8) 10.60 Rm.

Die in der Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana erschienene Ausgabe des Hauptwerkes Augustins kommt mit diesem zweiten Band zum Abschluß und bietet mit ihrer außerordentlich sorgfältigen Heranziehung der Lesarten, ihrem guten Druck und ihrer ziemlich fehlerfreien Korrektur eine wertvolle Bereicherung der Augustin-Ausgaben. Im einzelnen gilt, was zu dem 1928 erschienenen ersten Bande gesagt worden ist. Das ausführliche Vorwort von Kalb setzt die Erörterung des Vorwortes zum 1. Bande fort und beschäftigt sich vor allem mit den dort nicht besprochenen Codices R, D, H. Es fällt ins Auge, welchen Fortschritt diese Ausgabe gegenüber der Migne'schen bedeutet.

Z ä n k e r - Breslau.

Ostlender, Heinrich, Dr. theol., Sententiae Florianenses (Florilegium patristicum tam veteris quam medii aevi auctores complectens, ediderunt Bernhard Geyer u. Johannes Zellinger, Fasc. XIX). Bonn 1929, Peter Hanstein (VIII, 48 S. 8). Kart. 2.50 Rm.

Von den vier Sentenzenwerken aus Abaelards Schule, auf die zuerst H. Denifle hingewiesen hat (Arch. f. Lit.- u. Kirch. Gesch. des Mittelalters I. 1885, S. 402 ff. u. S. 584 ff.), waren zwei bisher noch nicht ediert: die Sententiae Magistri Omnebene und die Sententiae Florianenses. Für die letzteren, deren Autor nicht bekannt ist, und die darum nach der einzigen sie überliefernden Handschrift der Stiftsbibliothek St. Florian in Österreich benannt sind, liegt nunmehr eine Ausgabe vor. Der Herausgeber, durch seine Breslauer kath. theol. Dissertation über Abaelards Theologia und die Sentenzenbücher seiner Schule (1926) mit der Materie wohl vertraut, hat sie mit einem doppelten Apparat versehen, von denen der eine die Korrekturen für die recht fehlerhafte Handschrift bringt, während der andere auf die Beziehungen zu Abaelard (vor allem seine Theologia) und die sonstigen Werke seiner Schule hinweist. Beigefügt ist der Ausgabe noch der Brief Walters v. Mortagne, eines Freundes Hugos v. St. Victor, an Abaelard, der sich kritisch mit dessen Anschauungen befaßt. Den Schluß bilden ein Register über die Sent. Flor. und bibliographische Hinweise.

L o t h e r - Breslau.

Fliedner, Wilhelm, Goethe und Christentum. Die Religion und Ethik Goethes und der Hauptvertreter des Christentums. Gotha, 1930, Leopold Klotz (147 S. gr. 8). Kart. 4 Rm.

Wie der Titel verrät, haben wir es mit Aphorismen zu tun. Der Verfasser geht von der Natur aus, von der Goethe zu Gott geführt ward, stellt der Weltanschauung des Dichters die der bedeutendsten Vertreter des Christentums, Schleiermacher, Luther, Augustin, Paulus, gegenüber und mißt ihn an Jesus. In einem Schlußwort zieht er die Resultate. Von Lavater wird eingehend gehandelt, Herder tritt zurück. Von der Stellung Goethes zur Kirche seiner Zeit mit ihren Ordnungen und Einrichtungen, der evangelischen und der römischen, wird nicht geredet.

Das Buch zeugt von gründlicher Vertiefung in die Werke und die Person des Dichters. Die Größe Goethes sieht der Verfasser sehr richtig in dem Umstand, daß der Dichter „das Leben in seinen Beziehungen zur Natur, zu den Menschen und zu Gott in außerordentlicher Stärke und Tiefe empfand, es als etwas ganz Neues und Erstmaliges erlebte und in völliger Ursprünglichkeit darzustellen vermochte“. Sein „julianischer“ Haß richtete sich zu Zeiten nicht gegen das Christentum selbst, sondern nur gegen dessen pietistische Form. Es fehlt aber die Tiefe der Sündenkenntnis und darum das Verständnis für das Kreuz und die Erlösung. „So vermag uns Goethe auf mühevolem, oft so staubigem Lebenswege erfrischendsten Trunk zu bieten, aber nicht das tägliche Brot.“ Auf S. 13 ist dem Verfasser ein kleiner Irrtum begegnet: Das Buch „Die Religion Goethes in der Epoche seiner Vollendung“ ist nicht von Adolf v. Harnack, sondern von seinem Bruder Otto Harnack.

D. F. B l a n c k m e i s t e r - Dresden.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Lexika. Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. d. Kirchlichen Handlexikons. Hrg. von Michael Buchberger. Bd. 1. Lfg. 5/6. Schluß d. 1. Bds. Assyrien—Bartholomäer. Freiburg, Herder (X S., Sp. 737—992 mit Abb. u. eingedr. Kt. 4ⁿ) 6 Rm.

Biographien. Haccius, Georg, Aus meinem Leben. Hermannsburg, Missionshandlung (V, 126 S., 6 Taf. kl. 8) 1.80 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Peschek, Jos., Geheime Offenbarung u. Tempeldienst. Eine Darstellg. d. Aufbaues d. Apokalypse d. heil. Apostels Johannes samt Text u. Erklärung. Paderborn, Schöningh (200 S. 8) 6.60 Rm. — **Windisch, Hans, Der Sinn der Bergpredigt.** Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 176 S. 8) 9.60 Rm.

Biblische Geschichte. Schweitzer, Albert, Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis. Eine Skizze des Lebens Jesu. 2., photomechanisch gedr. Aufl. Tübingen, Mohr (XII, 109 S. gr. 8) 5.60 Rm. — **Sickenberger, Joseph, Leben Jesu nach den vier Evangelien.** 5. Der Schluß d. Wirkens außerhalb Jerusalems. Münster i. W., Aschendorff (IV, 120 S. gr. 8) 2.35 Rm.

Biblische Theologie. Lohmeyer, Ernst, Grundlagen paulinischer Theologie. Tübingen, Mohr (235 S. gr. 8) Subskr.-Pr. 13.50 Rm.

Patristik. Thimme, Wilhelm, Augustins Selbstbildnis in den Konfessionen. Eine religionspsychol. Studie. Gütersloh, C. Bertelsmann (112 S. gr. 8) 4 Rm.

Scholastik und Mystik. Horváth, Alexander, Eigentumsrecht nach d. hl. Thomas von Aquin. Graz, Moser (VIII, 240 S. 8).

Allgemeine Kirchengeschichte. Classen, Walther, Eintritt des Christentums in die Welt. Der Sieg des Christentums auf d. Hintergrunde d. untergehenden antiken Kultur. Mit 1 Kt. Skizze. Gotha, Klotz ((VII, 433 S. gr. 8) Lw. 12 Rm. — **Hofmann, Georg, Griechische Patriarchen und römische Päpste. Untersuchungen u. Texte.** 2, 1.: Patriarch Kyrillos Lukaris u. d. röm. Kirche. Rom, Piazza S. Maria Maggiore 7, Pont. Institutum Orient. Studiorum = Orientalia Christiana (114 S., mehr. Taf. gr. 8) L. 15 Rm. — **Streit, Carolus, Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica sanctae Romanae ecclesiae tum occidentis iuxta statum praesentem. Accedunt nonnullae notae historicae necnon ethnographicae.** Ed. II. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (VII, 2 S., Doppels. 3—65, S. 66—68, 47 S., 38 [farb. Kt. u. Doppelbl.] Kartenbl., 3 Kt. S., XIII S. 2) Lw. 50 Rm.

Reformationsgeschichte. Fendt, Leonhard, Der Wille der Reformation im Augsburgischen Bekenntnis. Ein Kommentar f. Prediger u. Predigthörer. Leipzig, H. G. Wallmann (137 S. 8) 4.50 Rm. — **Forsthoß, Heinrich, Rheinische Kirchen-Geschichte.** Bd. 1. Die Reformation am Niederrhein. Essen, Lichtweg-Verl. (VI, 637 S. 8) Lw. 15 Rm. — **Jacob, Günter, Der Gewissensbegriff in der Theologie Luthers.** Tübingen, Mohr (III, 67 S. gr. 8) 5 Rm. — **Lortzing, Joh., Wie ist die abendländ. Kirchenspaltung entstanden? Reformationsgeschichtl. Abhandlg.** Paderborn, Schöningh (236 S. 8) 6.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Die Protokolle des Mainzer Domkapitels seit 1450. Bd. 3. 1514—1545. Hälfte 1. Hrg. v. Fritz Herrmann. Paderborn, Schöningh (VII, 508 S. 4) 36 Rm. — **Schorndorff, Karl, Archivinventare der evangelischen mittelfränkischen Pfarreien des ehemaligen Konsistoriums Ansbach.** Würzburg, W. K. Kabitzsch (XI, 857 S. 4) 54 Rm.

Papsttum. Bernhart, Joseph, Der Vatikan als Thron der Welt. Mit 16 Bildtaf. Leipzig, P. List (406 S. gr. 8) Lw. 12 Rm. — **Pastor, Ludwig von, Geschichte der Päpste seit d. Ausgang d. Mittelalters.** Bd. 14, Abt. 1. Von d. Wahl Innozenz' X. bis zum Tode Innozenz' XII (1644—1700). Abt. 1. 1644—1676. Freiburg, Herder (XVII, 665 S. gr. 8) 18 Rm.

Orden und Heilige. Beckmann, Josef Hermann, Studien zum Leben und literarischen Nachlaß Jakobs von Soest O. P. [1360 bis 1440]. Leipzig, O. Harrassowitz (127 S., 1 Taf. gr. 8) 6 Rm. — **Gilson, Stefan, Der heilige Bonaventura.** ([La Philosophie de Saint Bonaventura.] Übers. aus d. Französ. u. Nachw. von P. Philotheus Böhner.) Hellerau, J. Hegner (960 S. 8) Lw. 21 Rm.

Christliche Kunst. Kofahl, Otto, Von der Madonna zu Christus. Ein Gang durch d. religiöse Malerei d. Abendlandes. Berlin, Eckart-Verl. (82 S., 13 Taf. 8) 6 Rm. — **Weingartner, Josef, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes.** Bd. 3, Tl. 1. 3., 8. Augsburg, Dr. Benno Filser. In 1 Bd. geb. Lw. 10 Rm.

Symbolik. Corpus confessionum. Die Bekenntnisse d. Christenheit. Hrg. von Cajus Fabricius. Lfg. 11. Abt. 20. Bog. 21 bis 25. Berlin, de Gruyter (S. 321—400, 4) Subskr.-Pr. 7 Rm. —

Dogmatik. Fricke, Otto, Die Sakramente in der protestantischen Kirche. Tübingen, Mohr (40 S. gr. 8) 1.80 Rm. — **Jelke, Robert, Die Grunddogmen des Christentums. Die Versöhnung u. der Versöhner.** Leipzig, Dörffling & Franke (VII, 148 S. 8) 7 Rm. — **Köberle, Adolf, Rechtfertigung und Heiligung. Eine bibl., theologieggeschichtl. u. systemat. Untersuchung.** 2., verb. Aufl. Leipzig, Dörffling & Franke (XVI, 322 S. gr. 8) 13 Rm. —

Luthardt, Chr. Ernst, Kompendium d. Dogmatik. Nach d. Verf. Tode bearb. von F. J. Winter. 12. Aufl. (Manualdr. [1914.]) Leipzig, Dörffling & Franke (VIII, 437 S. 8) Lw. 13 Rm. — **Santeler**, Josef, Der kausale Gottesbeweis bei Herveus Natalis nach d. ungedr. Traktat de cognitione primi principii. Innsbruck, F. Rauch (IV, 92 S. gr. 8) 4 Rm. — **Schweitzer**, Albert, Das Abendmahlsproblem auf Grund der wissenschaftlichen Forschung des 19. Jahrhunderts und der historischen Berichte. 2., photomechanisch gedr. Aufl. (1901). Tübingen, Mohr (XV, 62 S. gr. 8) 3.60 Rm.

Ethik. **Lindner**, Dominikus, Der Usus matrimonii. Eine Untersuchung über e. sittliche Bewertg. in d. kathol. Moraltheologie alter u. neuer Zeit. München, Kösel & Pustet (244 S. 8) 5 Rm.

Homiletik. **Heisler**, Hermann, Christus im 20. Jahrh. Ein Jahrg. Predigten. Bd. 1. Advent bis Johanni. Stuttgart, Verl. d. Christengemeinschaft (182 S. gr. 8) 3.50 Rm. — **Hirsch**, Emanuel, Das Evangelium. Predigten. Gütersloh, Bertelsmann (248 S. 8) 5 Rm. — **Kreppel**, Johannes, Fürchte dich nicht! Glaube nur! Predigten. München, Evang. Buchhandlung (VII, 321 S., 1 Titelb. 5.50 Rm. — **Niebergall**, Friedrich, Die moderne Predigt. Kulturgeschichtliche u. theol. Grundlage: Geschichte u. Ertrag. Tübingen, Mohr (VIII, 237 S. gr. 8) 9 Rm.

Katechetik. **Tat und Leben im Kindergottesdienst**. Beiträge auf arbeitsschulmäß. Grundlage, hrsg. von J. Scheller und O. Eberhard. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 333 S. gr. 8) 10 Rm., geb. 12 Rm.

Erbauliches. **Conrad**, Paul, Dennoch! Tägl. Andachten. 21. bis 25. Tsd. (Manualdr.) Berlin, M. Warneck (390 S. kl. 8) Lw. 4 Rm. — **Hauber**, Friedr. Albert, Evangel. Hausgebetbuch. 9. Aufl., durchges. von Jul. Endrisz. Ulm a. D., Ebner (XI, 612 S. 4) Lw. 16 Rm.

Kirchenrecht. **Giese**, Friedr., u. Joh. **Hosemann**, Das Wahlrecht d. deutschen evangel. Landeskirchen. Bd. 1. 2. Berlin, Warneck (XI, 435 S., IX S., S. 437—880) Lw. 36 Rm.

Philosophie. **Brentano**, Franz, Vom Dasein Gottes. Aus s. Nachlasse hrsg., eingl. u. mit erl. Anm. u. Reg. vers. von Alfred Kastil. Leipzig, F. Meiner (LIX, 546 S. 8) 24 Rm. — **Burkamp**, Wilhelm, Die Struktur der Ganzheiten. Berlin, Junker u. Dünhaupt (XVI, 378 S. 4) 18 Rm. — **Croce**, Benedetto, Gesammelte philosophische Schriften in deutscher Übertr. hrsg. von Hans Feist. Reihe 1. Philosophie d. Praxis, Ökonomik u. Ethik. Nach d. 3., vom Verf. rev. Ausg. übers. von Hans Feist u. Richard Peters. Tübingen, Mohr (XVII, 367 S. gr. 8) 17 Rm. — **Ehrlich**, Walter, Stufen der Personalität. Grundlegung e. Metaphysik des Menschen. Halle, M. Niemeyer (III, 165 S. gr. 8) 8 Rm. — **Festgabe** für Ludwig Stein zum 70. Geburtstag. Berlin, Carl Heymann (VI, 320 S., 1 Taf. gr. 8) — **Grozinger**, Joseph, Geschichte d. jüdischen Philosophie u. der jüd. Philosophen von Moses Mendelssohn bis zur Gegenwart. Bd. 1. Von Moses Mendelssohn bis Salomon Maimon. Berlin, Philo-Verl. (206 S. gr. 8) 10 Rm. — **Heidegger**, Martin, Sein und Zeit. Hälfte 1. Halle, M. Niemeyer (XI, 438 S. gr. 8) Lw. 22.50 Rm. — **Hlučka**, Franz, Das Problem der Persönlichkeit. Grundriß e. ganzheitl. Weltanschauungslehre. Berlin, Carl Heymann (120 S. gr. 8) 8 Rm. — **Husserl**, Edmund, Formale und transzendente Logik. Versuch e. Kritik d. logischen Vernunft. Halle, M. Niemeyer (XI, 298 S. gr. 8) 14 Rm. — **Kretschmer**, Ernst, Geniale Menschen. Mit 1 [eingedr.] Portraitsammlg. Berlin, J. Springer (VII, 253 S. gr. 8) 12 Rm. — **Künkel**, Fritz, Vitale Dialektik. Theoret. Grundlagen d. individual-psychol. Charakterkde. Leipzig, Hirzel (VIII, 134 S. 8) 6 Rm. — **Plaut**, Paul, Die Psychologie der produktiven Persönlichkeit. Stuttgart, F. Enke (VIII, 324 S. gr. 8) 15 Rm. — **Quervain**, Alfred de, Gesetz und Freiheit. Stuttgart, Fr. Frommann (VII, 274 S. 8) 9.80 Rm. — **Scheler**, Max, Philosophische Weltanschauung. (Ges. Aufsätze.) Bonn, Cohen (VII, 158 S. gr. 8) 6.50 Rm. — **Schiefer**, Joseph, Moderne Einführung in eine gottesgläubige Weltanschauung und religiöse Lebensauffassung. Habelschwerdt i. Schl., Franks Buchh. Abt. Verl. (XII, 557 S. 4) 18 Rm. — **Schilling-Wollny**, Kurt, Hegels Wissenschaft von der Wirklichkeit und ihre Quellen. Band 1. Begriffliche Vorgeschichte d. Hegelschen Methode. München, E. Reinhardt (302 S. 8) 11.50 Rm. — **Schmidt**, Georg, Johann Jakob Bachofens Geschichtsphilosophie. München, Beck (XV, 140 S. gr. 8) 7.50 Rm. — **Schultz**, Julius, Die Maschinentheorie des Lebens. 2., völlig umgearb. Aufl. Leipzig, Meiner (VIII, 194 S. 8) 7.80 Rm. — **Thiess**, Frank, Erziehung zur Freiheit. Abhandlungen u. Auseinandersetzungen. Stuttgart, Engelhorn's Nachf. (384 S. 8) 10 Rm. — **Verweyen**, Joh. M., Der neue Mensch u. seine Ziele. Menschheitsfragen d. Gegenwart u. Zukunft. Stuttgart, Hädecke (214 S. 8) Lw. 8.50 Rm.

Soeben erschien:

Neu:

Die Schätzung des Quirinius bei Flavius Josephus

Eine Untersuchung: Hat sich Flavius Josephus in der Datierung der bekannten Schätzung (Luk. 2, 2) geirrt?

von

Dr. W. Lodder

Pastor in Bussum (Niederlande).

Umfang 100 Seiten RM. 4.—

AUS DEM INHALT:

Vorwort / Einleitung / Die Quellen des Josephus für die Periode 37—4 v. Chr. / Die Daten der wichtigsten Ereignisse aus Herodes letzten Lebensjahren / Die Abschnitte über Quirinius / Die Tätigkeit des Quirinius in Syrien / Nähere Angaben über die Zeit der Schätzung a) bei Josephus, b) außerhalb von Josephus / Ergebnis.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Soeben erschien:

Lutherischer Weltkonvent

zu Kopenhagen

vom 26. Juni bis 4. Juli 1929

Denkschrift

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses

Dieser Band enthält das wichtigste Material an Predigten, Vorträgen, Diskussionen und Verhandlungen Gr. 8° VIII u. 220 S. — Ganzleinenband RM. 12.—

Bei dieser Gelegenheit bringen wir die

Denkschrift des I. Luther. Weltkonvents zu Eisenach 1923

in Erinnerung

Gr. 8° VIII u. 247 S. — Ganzleinenband RM. 11.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig C 1

Soeben erschien als Sonderdruck:

Sakrament und Gegenwart

Gedanken zu Luthers Katechismussätzen über Taufe und Abendmahl

von D. Ernst Sommerlath

Professor an der Universität Leipzig

RM. 1.50

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig